

Herr Vollmer will nicht zurück

Bildung Schweizer Schulen umgarnen deutsche Lehrpersonen, weil viele Stellen offen bleiben. Für Deutschland ist das ein grosses Problem. Denn dort ist der Lehrermangel noch prekärer.

Tim Wirth

Noch nie musste er den Pass zücken. Wenn Heiko Vollmer zu Hause im deutschen Weil am Rhein losradelt und 30 Minuten später vor dem Basler Schulhaus steht, in dem er arbeitet, nimmt er die Landesgrenze gar nicht wahr. Vorbei am Töggelkasten – das Wort musste er erst lernen –, und schon ist er Herr Vollmer, der Lehrer. «Guten Morgen!»

Der Anteil ausländischer Lehrerinnen und Lehrer, die in der Schweiz an obligatorischen Schulen unterrichten, hat sich in den vergangenen zehn Jahren verdoppelt, wie Zahlen des Bundesamts für Statistik zeigen. Zwischen Deutschland und der Schweiz verlief dieser Zustrom lange reibungslos, doch jetzt ist die Situation angespannt.

Schweizer Schulen werben vermehrt deutsche Lehrpersonen an, weil sie sonst nicht über die Runden kommen. Der Deutsche Lehrerverband in Baden-Württemberg bedauert diese Abwanderung sehr. «Es ist eine Katastrophe», sagt der Vorsitzende Gerhard Brand, wenn man ihn auf den Lehrermangel anspricht. «Wenn uns die Lehrkräfte auch noch in die Schweiz abwandern, tut das richtig weh.»

Enormer Lehrermangel

Der Deutsche Lehrerverband schätzt, dass dieses Jahr an jeder zweiten Schule in Deutschland nicht alle Lehrerstellen besetzt werden können. Es sei mit Ausnahme der unmittelbaren Nachkriegszeit der grösste Lehrermangel, den Deutschland jemals erlebe: 35 000 Lehrerinnen und Lehrer fehlen bis 2025.

Nahe der Grenze ist die Situation besonders prekär. Der Schulleiter in Wehr, 20 Autominuten bis ins Aargauische, musste vor den Sommerferien kapitulieren: «Am Dienstag bleiben diese Kinder zu Hause, am Mittwoch jene – zu wenige Lehrpersonen», verordnete er und bekam Ärger. Schliesslich improvisierte die Schule, sagt Gerhard Brand: zwei Klassen zusammenlegen, Überstunden, Comebacks von Pensionären.

Derweil kämpft auch die Schweiz damit, alle Stellen zu besetzen. Immer mehr Kinder treffen auf immer weniger Lehrer. Eine wichtige Massnahme: Lehrer wie Herrn Vollmer in die

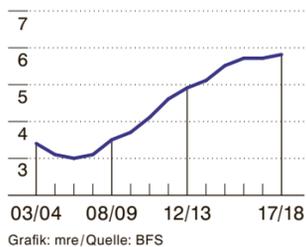


«Hier bewegt sich etwas»: Lehrer Heiko Vollmer während des Unterrichts in Basel. Foto: Dominik Plüss

Schweiz locken. Der Aargauer Regierungsrat ermöglicht den Schulen seit diesem Sommer, Stelleninserate in Deutschland zu schalten. Die Stadt Schaffhausen inseriert neu in der Zeitung «Südkurier» und versucht, Lehrkräfte von den Vorzügen der Stadt zu überzeugen. Auch fragt Schaffhausen deutsche Lehrerinnen und Lehrer,

Ausländische Lehrerinnen und Lehrer in der Schweiz

In der obligatorischen Schule, in Prozent



die schon hier arbeiten, ob sie weitere pendelfreudige Kollegen kennen.

Genau so kam auch Heiko Vollmer in die Schweiz. Vor 18 Jahren. In Deutschland können abgehende Pädagogikstudenten nicht selbst wählen, wo sie arbeiten wollen. Schwäbische Alb hiess es für Vollmer. Da wollte er nicht hin. Also ab nach Basel, er fand eine Stelle als Sekundarlehrer, zwei Tage die Woche, dann mehr Prozente – und jetzt ist er immer noch hier. Ein Zusatzdiplom musste Vollmer nie machen. Wegen des Lehrermangels ist es für deutsche Lehrkräfte heute sogar noch einfacher, in der Schweiz arbeiten zu können.

Klotzen statt kleckern

Nun bringt Herr Vollmer den Bqirs, Ömerüls und Love Alizées im Basler Theobald-Baerwart-Schulhaus die Umrechnung von Kubikdezimetern bei. Seine Schülerinnen und Schüler kom-

men aus dem Kongo, aus Afghanistan oder Italien. Sie verstehen Vollmers Hochdeutsch wohl besser als das eines Schweizer.

«Ich hatte nie Probleme hier», sagt der 44-Jährige. Spricht er von seiner Schule, kommt er ins Schwärmen. Anders als in Deutschland, gehen hier alle Sekundarschüler gemeinsam zur Schule, vom tiefsten bis zum höchsten Niveau. «Hier bewegt sich etwas», sagt Vollmer. Er könne experimentieren und erhalte die nötige Infrastruktur dafür.

2016 wurde das Schulhaus, in dem Vollmer arbeitet, für 21 Millionen renoviert. Genial, wie er findet. Hier werde geklotzt, in Deutschland gekleckert. Auch das bereichere seine Arbeit. Zudem erhält er etwa ein Drittel mehr Lohn. In Baden-Württemberg verdienen Sekundarlehrer zwischen 4383 und 5413 Euro monatlich. In Basel-Stadt ist schon der Einstiegslohn über 7000 Franken.

Nicht alle haben eine so hohe Meinung von der Arbeit in Schweizer Schulen. Eine deutsche Primarlehrerin, die im Kanton St. Gallen unterrichtet, hat Mühe, sich im Team zu integrieren. «Die Schweizer sind freundlich, werden aber nur selten dein Freund», sagt sie, die schon über 20 Jahre in der Schweiz arbeitet. Ihre «deutsche Art» werde oft als übergriffig und rau wahrgenommen. Bleiben will sie trotzdem.

Eigentlich fantastisch

«Viele Schweizer Schulen würden ohne ausländische Kollegen nicht funktionieren, weil es auch hier zu wenige eigene Lehrpersonen gibt», sagt Franziska Peterhans vom Dachverband Lehrerinnen und Lehrer Schweiz gegenüber Radio SRF.

Allerdings habe es auch schon Probleme gegeben, wenn fast nur noch deutsche Lehrerinnen und Lehrer in einem Schulhaus angestellt waren. Die Fächer könn-

Lehrer aus dem Ausland

93 070 Lehrerinnen und Lehrer unterrichteten im Schuljahr 2017/18 in der obligatorischen Schule, knapp 5600 davon aus dem Ausland. Zehn Jahre zuvor arbeiteten erst 2784 ausländische Lehrkräfte in der Schweiz, vor fünf Jahren waren es 4448. Seit 2002 hat die Schweiz rund 8000 neue Diplome an Lehrerinnen und Lehrer aus dem Ausland vergeben, zwei Drittel davon an Deutsche oder Österreicher. In der Sekundarschule ist der Anteil ausländischer Lehrer grösser als in der Primarschule und im Kindergarten. Im Schuljahr 2017/18 hatten 8,5 Prozent der Sekundarlehrerinnen, 4,9 Prozent der Primarlehrer der dritten bis sechsten Klasse und 3,6 Prozent der Primarlehrerinnen der ersten und zweiten Klasse sowie Kindergärtner eine ausländische Herkunft. Ein Teil wohnt in der Schweiz, andere sind Grenzgänger. (tiw)

ten sie zwar unterrichten. Aber es sei auch wichtig, das Schulsystem und die Gepflogenheiten in Schweizer Schulen zu kennen – beispielsweise, wie man ein Zeugnis korrekt ausfüllt.

Gerhard Brand aus Baden-Württemberg wirkt derweil etwas ernüchtert. Nein, momentan sehe er wirklich keinen Ausweg. Die Qualität in den Schulen werde sinken. Deutschen Lehrpersonen davon abraten, in der Schweiz zu arbeiten, will er trotzdem nicht. «Es ist doch fantastisch für die jungen Menschen», sagt Brand. Eigentlich.

Wieso zurückgehen?

Heiko Vollmer wird den Lehrermangel in Deutschland kaum beheben. Der Wechselkurs spielt gerade für ihn. Und vor allem: Wieso zurückgehen, wenn es ihm hier so gut gefällt? Im Schulzimmer rascheln die Etuis, die Hände sind schon am Rucksack. «Wer hat Tafeldienst?» – «Halt, die Hausaufgaben!»

Nur Vollmer bleibt im Schulzimmer übrig, räumt seine Fahrradtasche ein. «War etwas harzig heute», sagt er. Doch wenn beim Abschlussball ein angehender Maurerlehrling mit einer Gymnastin tanzt, dann rührt ihn das. Wie stehen die Chancen für eine Rückkehr in die Heimat? «Bei fünf Prozent.»

Der Fall Lauber weckt Zweifel am Wahlmodus

Justiz Im Parlament wird diskutiert, ob wieder die Regierung den Bundesanwalt wählen soll. Dieser heuert derweil ein PR-Büro an.

Bundesanwalt Michael Lauber muss am 25. September mit der Abwahl durch die Bundesversammlung rechnen. Gleichzeitig befördert die Diskussion um seine Person Pläne, zum früheren Wahlverfahren für den obersten Ankläger des Bundes zurückzukehren. Mehrere Mitglieder der ständerätlichen Rechtskommission sprechen sich in der Sonntagspresse dafür aus, den Bundesanwalt wieder durch den Bundesrat wählen zu lassen.

Unter ihnen befindet sich der Zürcher SP-Ständerat Daniel Jositsch. In den Kantonen wählten

auch die Regierungen und nicht die Parlamente die General- und Oberstaatsanwälte. Dieses System habe sich weitgehend bewährt, wird Jositsch in der «NZZ am Sonntag» und im «Sonntags-Blick» zitiert. Jositsch hat im Juni ein Postulat eingereicht, in dem er eine Überprüfung der Organisation und Struktur der Bundesanwaltschaft fordert.

Für die Wahl durch den Bundesrat spricht sich auch FDP-Ständerat Martin Schmid aus. Das Parlament sei der falsche Wahlkörper, sagt der frühere Bündner Justizdirektor. Die ak-

tuelle Diskussion um die Wiederwahl Laubers führe zu einer parteipolitischen Positionierung. Der Bundesanwalt habe aber keine politische Funktion, sondern müsse sich allein an den Gesetzen orientieren.

Bis 2010 war der Bundesrat für die Wahl des Bundesanwalts zuständig. Im Nachgang zur Affäre um den früheren Justizminister Christoph Blocher und den ehemaligen Bundesanwalt Valentin Roschacher entschied sich das Parlament für einen Systemwechsel. Im Juni 2011 machte das Parlament von seinem Recht zur

Abberufung des Bundesanwalts Gebrauch. Erwin Beyeler, der noch vom Bundesrat eingesetzte Nachfolger Roschachers, wurde abgewählt. Im September 2011 wählte das Parlament Lauber.

Sollte das Parlament Lauber abwählen, müsste es im Dezember einen Nachfolger bestimmen. Parallel dazu könnten die Räte mit einer parlamentarischen Initiative das Gesetz so ändern, dass die Bundesanwaltschaft administrativ wieder dem Bundesrat unterstellt würde, sagt Schmid. Er selbst habe sich zu Lauber noch keine abschliessen-

de Meinung gebildet. Eine Wiederwahl sei schwierig. Eine Abwahl berge aber die Gefahr, dass laufende Verfahren der Bundesanwaltschaft versandeten, was von einigen Gegnern Laubers beabsichtigt sein könnte.

Lauber hat laut «NZZ am Sonntag» eine renommierte Zürcher PR-Agentur für seinen Wahlkampf engagiert. Diese unterstütze ihn persönlich, «insbesondere mit der externen Beobachtung der Resonanz zu seiner Person und einer Einschätzung der diesbezüglichen Lage», zitiert die Zeitung eine Sprech-

erin der Bundesanwaltschaft. Die Kosten bezahle Lauber privat.

Die Gerichtskommission des Parlaments empfiehlt der Bundesversammlung die Abwahl Laubers. Ausschlaggebend waren zwei Beschlüsse des Bundesstrafgerichts vom Juni. Darin erklärte das Gericht Lauber in zwei FIFA-Strafverfahren für befähigt. Dies, weil sich Lauber mehrmals informell mit FIFA-Präsident Gianni Infantino getroffen hatte, ohne dass diese Treffen in den Akten festgehalten wurden.

Markus Brotschi